Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 82 (2020)

Heft: 2

Artikel: Leben und Sterben in Bern zur Zeit des Stadtarztes Thomas Schöpf (1520-1577) : ein Zeit- und Sittenbild aus dem reformierten Bern der Frühen Neuzeit

Autor: Dubler, Anne-Marie

Kapitel: Die schwierige Annäherung an Thomas Schöpf : an einen Humanisten ohne Hang zur Selbstdarstellung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-869571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leben und Sterben in Bern zur Zeit des Stadtarztes Thomas Schöpf (1520–1577)

Ein Zeit- und Sittenbild aus dem reformierten Bern der Frühen Neuzeit

I. Die schwierige Annäherung an Thomas Schöpf – an einen Humanisten ohne Hang zur Selbstdarstellung

Der Anlass zu dieser Publikation

Von langer Hand wurde in Bern aus Anlass der 500. Wiederkehr des Geburtsjahrs des Berner Stadtarztes Thomas Schöpf, der 1520 in der rechtsrheinischen Stadt Breisach geboren war, ein Jubiläum für 2020 vorbereitet. Das Jubiläum galt allerdings nicht dem Stadtarzt, sondern der 1578 in Strassburg gedruckten, südorientierten und unter Kartografiehistorikern wohlbekannten Karte der Stadtrepublik Bern. Deren Herstellung wurde dem Stadtarzt Thomas Schöpf nach dessen eigener Aussage zugeschrieben, der sich nicht nur auf der Karte, sondern auch in der zweibändigen handschriftlichen «Chorographia» von 1577 als Autor bezeichnet. In den Publikationen von Geografen und Kartografiehistorikern war Schöpfs Autorschaft nie hinterfragt worden; jedermann übernahm diese, weshalb die Karte denn auch den Beinamen «Schöpfkarte» erhielt. Auf das Jubiläum von 2020 waren ein Themenheft des Verlags *Cartographica Helvetica* und eine Jubiläumsausstellung in der Universitätsbibliothek Bern (UB Bern), Bibliothek Münstergasse, geplant. Unter den Autoren des Themenhefts, die sich der Karte in einem breiten Spektrum an Themen aus den Wissenschaftsbereichen Geografie, Kartografiegeschichte, Germanistik und Dialektologie annahmen, wurde ich als Historikerin mit der bis dahin nur lückenhaft bekannten Biografie des Stadtarztes Schöpf betraut.

Die Erarbeitung von Schöpfs Biografie gestaltete sich zum aufwendigen Unternehmen. Schöpfs Lebenszeit von 1520 bis 1577 fiel in eine Zeit voller Umbrüche: Die gängigen biografischen Quellen, die pfarramtlichen Register, wurden erst mit der Reformation eingeführt; in Schöpfs mehrheitlich katholischer Heimatregion am Oberrhein gab es sie nicht. Schöpf selbst war reformiert, dazu ein sprachbegabter, schreibgewandter Humanist. Doch anders als seine humanistischen Zeitgenossen äusserte er sich nie zu seiner Person, noch auch zu seinen familiären Verhältnissen; er liess sich nie porträtieren. Dass er sich sowohl in der Karte wie auch in der Chorographie (Landesbeschreibung) geradezu plakativ und wortreich als Autor bezeichnete, schien nicht zu dieser Person zu passen.

Was sich dann bei der Arbeit an der Biografie abzuzeichnen begann, war ein Drama, das sich mitten in einer Pestepidemie abspielte, um diese Karte, die einen Staat abbildete, der ab 1536 vom Genfersee bis unterhalb der Landstadt Brugg im Aargau reichte und dessen Verwaltung stets noch mit der Integration des enormen Gebietszuwachses und mit der Sicherung der Landnahme kämpfte.

Als sich das Thema zunehmend ausweitete, entschloss ich mich zu einer zweiten, grösseren Publikation in der *Berner Zeitschrift für Geschichte (BEZG)*. In diesem Beitrag steht nicht die Karte im Mittelpunkt, sondern die Person, der Mensch Thomas Schöpf – dieser Breisacher, der in Basel, Wittenberg und Montpellier studierte und als Stadtarzt erst in Colmar, dann in Bern wirkte. Schöpfs Leben und Wirken und das seiner Angehörigen wird dabei in den Kontext der frühneuzeitlichen Gesellschaft und Politik und der schweren Epidemien gestellt.

Im Themenheft des Verlags *Cartographica Helvetica* und in der Jubiläumsausstellung in der UB Bern, Bibliothek Münstergasse,[1] bleibt so die Karte der Stadtrepublik Bern von 1578 – diese «Meisterleistung» der frühneuzeitlichen Kartografie – im Mittelpunkt, nun aber nicht mehr mit dem Hinweis auf den Stadtarzt Thomas Schöpf als Macher der Karte. Für die Darstellung der Karte und für Forschungsresultate rund um die Karte verweisen wir daher auf das Themenheft *Cartographica Helvetica*. In dieser Schöpf-Biografie werden die Hintergründe dargestellt, auf welche Weise der Stadtarzt Thomas Schöpf mit dieser Karte verbunden war: Wer steckte hinter dieser Karte, wie kam sie zustande, und was hat sie ausgelöst? Wir werden das öffentliche Leben einer Gesellschaft im Umbruch betrachten, wie ihn die Reformation gebracht hat, und dabei auch tief in das private Leben damaliger Familien blicken. Wir werden Einsicht in die Politik eines grossen Stadtstaates gewinnen, der nur wenige Jahrzehnte zuvor zur grössten Stadtrepublik der Eidgenossenschaft geworden ist und dies wirtschaftlich, politisch und auch gesellschaftlich noch nicht verkraftet hat.

Thomas Schöpf – ein kurzer Lebenslauf zur Einführung

Thomas Schöpfs erste Stationen waren die Stadt Breisach, in der er geboren wurde und zu der er sich bis zu seinem Tod bekannte, und ab 1541 dann für einige Jahre die Stadt Basel, in der er von 1541 bis 1543 die Artes oder Freien Künste studierte, um nach einem zweijährigen Studienaufenthalt von 1544 bis 1546 in der Lutherstadt Wittenberg in Basel eine Anstellung als Schulmeister

zu St. Peter zu bekommen. Gehalt und Dienstwohnung erlaubten ihm die Familiengründung: Er heiratete 1547 Anna, älteste Tochter von Stefan Suracher, Wirt «Zur Blume», einem ehemaligen Breisacher und nun Basler Bürger. Der Ehe entsprossen drei Kinder. Im Pestjahr 1551 begann Schöpf ein Medizinstudium in Basel. Als ein Studienplatz im Ausland frei wurde, setzte er dieses von 1552 bis 1553 in Montpellier fort und schloss es 1553 in Valence mit dem Doktorat in Medizin ab. Während dieser Studienzeit lebte Schöpfs Ehefrau Anna mit den Kindern bei ihrer Familie im Gasthof «Zur Blume». Nach seiner Rückkehr fand Schöpf 1554 eine Stelle als Stadtarzt im elsässischen, mehrheitlich katholischen Colmar. Mit dieser Stelle war die Betreuung von Patienten im weiten Umland der Stadt verbunden, die Schöpf zu Pferd besuchte, was ihm aber auch Abstecher zur Familie in Basel ermöglichte. Daher blieb Schöpfs Familie in Basel in der «Blume» wohnhaft. Doch Anna und die zwei jüngeren Kinder starben vermutlich noch 1554 an der Pest. Nur das älteste Kind Anna blieb verschont und wuchs in der Wirtsfamilie auf.

1564 lernte Schöpf eine Witwe kennen, mit der er eine zweite Familie gründen wollte. Er suchte deshalb eine neue, besser bezahlte Stelle in einer reformierten Stadt. Er fand sie in Bern, wo der Rat unter dem Druck der eben ausgebrochenen Pest die Stelle des zweiten Stadtarztes besetzen musste. Am 15. Dezember 1564 wählte ihn der Rat als Stadtarzt. Im Januar 1565 fand der Umzug von Colmar nach Bern ins Doktorhaus «Zum Schützen» statt. In Thomas Schöpfs Begleitung waren seine Ehefrau Elsbeth Hoffmann und Schöpfs Tochter aus erster Ehe, die 17-jährige Anna Schöpf. Zwischen 1565 und 1576 wurden ihm vier Söhne geboren. Anna wurde 1569 mit dem Schreiber Jakob Bucher verheiratet.

Thomas Schöpf trat seine Stelle als Stadtarzt mitten in einer Pestepidemie an. Umgehend beschwerte er sich über Missstände in Berns Gesundheitswesen, wobei er den älteren Amtskollegen mit in die Beschwerde einbezog. Darauf beauftragte der Rat im Juni 1568 die beiden Stadtärzte mit einem Gutachten zur geltenden Dienstordnung ihres Berufsstandes. Die geforderten Änderungen kennzeichnen den Stadtarzt Schöpf als tüchtigen, vernünftig und praktisch denkenden Mann mit Berufserfahrung. Mit dem Gutachten stiess er im bernischen Gesundheitswesen eine Reform an, die für längere Zeit wegweisend war. Als Stadtarzt war Schöpf zwar gut entlohnt, durfte aber, weil er praktisch sieben Tage in der Woche Tag und Nacht für Hausbesuche zu Diensten sein musste, den Stadtrayon ohne Bewilligung nicht verlassen. Von den Stadtärzten erwartete der Rat aber nicht nur organisatorische Verbesserungen, sondern

die Heilung der an den epidemischen Krankheiten jener Zeit – an Pest, Lepra oder Syphilis – Erkrankten. Thomas Schöpf war in Bern ganz in seinen Arztberuf eingespannt. Im Frühsommer 1577 erkrankte er selbst an der Pest und verstarb am 16. Juni. Sein Schwiegersohn Jakob Bucher überbrachte dem Rat die Todesnachricht und Schöpfs Testament.

1. Wie der Breisacher Thomas Schöpf, Stadtarzt von Bern, über Bern hinaus bekannt wurde

Der Berner Stadtarzt Thomas Schöpf und die Karte mit der Beschreibung der Stadtrepublik Bern von 1578 – eine erste Annäherung

Thomas Schöpf war von 1565 bis zu seinem Tod Stadtarzt in Bern; es war nach seiner Stelle in Colmar (1554–1564) sein zweites Stadtarztamt. In Bern erfuhr er die ersten wissenschaftlichen Würdigungen durch die Nachwelt – allerdings nicht für seine Arzttätigkeit, sondern für die von ihm 1578 in Druck gebrachte Karte einer *Landesbeschreibung* oder «Chorographia» der Stadt und Republik Bern und die zweibändige handschriftliche «Chorographia» oder *Landesbeschreibung*. 1672 wurde die Karte in Bern in obrigkeitlichem Auftrag nachgedruckt.[2] Gemäss den Forschungen des Geografen und Kartografiehistorikers Dr. Thomas Klöti ist in Johann Friedrich von Ryhiners (1732–1803) grosser Landkartensammlung die 1578 in Strassburg gedruckte Karte der Stadtrepublik Bern ebenso vertreten wie der Nachdruck der Karte von 1672.[3] Gewürdigt haben die Karte im 19. Jahrhundert bernische Naturwissenschafter und Universitätsprofessoren: Bernhard Studer (1794–1887), ein an der Berner Akademie und an der Universität Bern lehrender Mineraloge, Geograf und Physiker, behandelte die Karte 1863 in seiner *Geschichte der physischen Geographie in der Schweiz bis 1815*.[4] Würdigung erfuhr die Karte auch durch Johann Heinrich Graf (1852–1918), Professor der Mathematik an der Universität Bern und Kartograf, in seiner 1888 erschienenen *Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in bernischen Landen*.[5] Rudolf Wolf (1816–1892),[6] ein Pionier der Sonnenfleckenforschung und von 1855 bis 1893 Professor für Astronomie an der Eidgenössischen Polytechnischen Schule Zürich, beschrieb in seiner *Geschichte der Vermessungen in der Schweiz* die Karte von 1578 besonders ausführlich, wobei er sich auf archivalische Auskünfte des Basler Theologen Fritz Burckhardt (1830–1913) und des Burgdorfers Emil Blösch (1838–1900)

stützte.[7] Schöpf habe sich, so Wolf, «ungewöhnliche Verdienste um die Schweiz erworben, nämlich die Construction einer ersten Specialkarte des damaligen Berner-Gebietes und die Redaction eines betreffenden Commentars». Wolf prägte mit seiner Einschätzung der Karte, aber auch mit seiner Formulierung die historische Kartografie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massgeblich.

Erst 1944 erhielt Schöpf auch als Stadtarzt in der medizinhistorischen Dissertation von Yvonne Thurnheer eine Würdigung, und zwar im Kapitel über die Reformen im Stadtarztamt.[8] Doch auch da wird Schöpfs «bleibende Bedeutung für Bern» vor allem bei der «von ihm entworfenen Karte» gesehen. Aus den Gutachten, die Schöpf zusammen mit seinem Amtskollegen in obrigkeitlichem Auftrag in den Jahren 1568 und 1575 erstellte, lernt man den in den epidemischen Krankheiten seiner Zeit erfahrenen praktizierenden Arzt kennen.[9] Heilen konnte aber auch er die damals schlimmsten Krankheiten nicht – den Aussatz, die Syphilis oder französische Krankheit und vor allem die epidemische Beulenpest, an der er selbst starb. Schöpf war in seiner Zeit ein guter Arzt. Das genügte damals nicht und genügt auch heute nicht, sich in seinem Fachgebiet einen Namen zu machen. Das erzielt, wer seine Kenntnisse mit Publizieren bekannt macht, damals genauso wie heute auch. Als praktizierender Arzt stand Schöpf damals jedoch täglich im Kampf gegen epidemische Krankheiten, deren Erreger man nicht kannte, und gegen das Leiden und Sterben in der Stadt und im Staat – das Streben nach Lorbeeren lag ihm fern. Es ist die Aufgabe dieser Publikation, aufzuzeigen, wie dieser Kampf von den Medizinern im Auftrag der Behörden ausgefochten wurde und welche Rolle Thomas Schöpf dabei spielte.

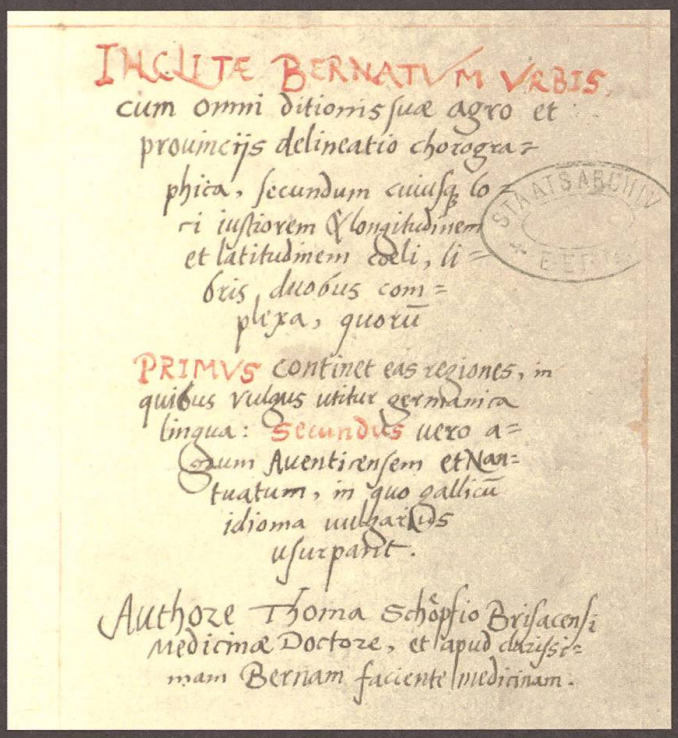
Doch grundlos ist die Verbindung der Karte mit Schöpfs Namen nicht. Die Karte der Stadtrepublik Bern, des grössten Stadtstaats nördlich der Alpen, ist im internationalen Vergleich hervorragend. Sie wurde 1578 in 18 «Landtafeln» oder Blättern in Strassburg gedruckt. An deren oberem Rand, links im Bild gleich neben Berns Staatsinsignien – dem «Bernrych» mit den beiden Bären unter dem Doppeladler –, stellt sich in Latein der Breisacher Thomas Schöpf als Autor der Karte und Doktor der Medizin vor: «Avthore Thoma Schepfio, Brisacensi, Doctore Medico» – in seinem oberrheinisch-alemannischen Idiom eben als *Schepf*. An ihrem rechten unteren Rand aber birgt die Karte die Namen zweier Maler und des Kupferstechers sowie die des Verlegers und des Druckers samt dessen kaiserlichem Privileg, was zumindest zur Aufmerksamkeit zwingt. Diese Karte ist, anders als die Karten damaliger Zeitgenossen, wie etwa jene des Bruchsalers Johannes Stumpf (1500–1577/78) in Zürich oder

des etwas älteren Pfälzers Sebastian Münster (1488–1552) in Basel, bloss in wenigen vollständigen Exemplaren des Originaldrucks von 1578 überliefert, wie neueste Recherchen aufzeigen.[10] Weitere Karten mit den in Strassburg verwendeten originalen Kupferplatten entstanden erst 1672 in amtlichem Auftrag in Bern mit einem Nachdruck durch Albrecht Meyer in der obrigkeitlichen Druckerei.[11]

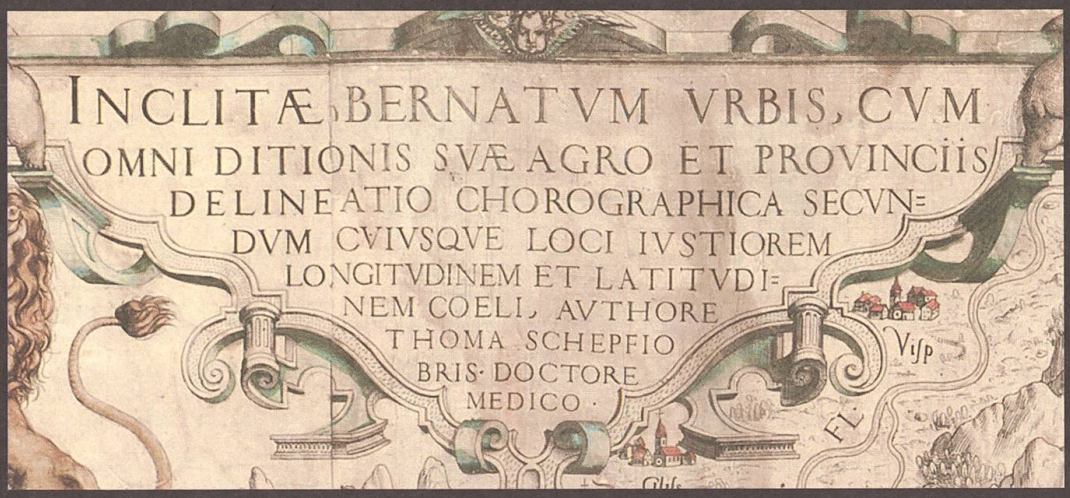
Im Staatsarchiv Bern liegt das Original der 1577 mehrheitlich lateinisch verfassten, zweibändigen «Chorographia»,[12] deren spätere, teils private Abschriften heute in den Beständen der Burgerbibliothek Bern, der UB Bern, Bibliothek Münstergasse, und der Nationalbibliothek Bern stehen. Die «Chorographia» war Historikern und Geografen zwar bekannt, aber nie eingehender ausgewertet worden. Erst 1992 wurde ihre Vorrede («Præfatio») mit dem steigenden Interesse an der Karte in einem wissenschaftlichen Beitrag untersucht. Die «Chorographia» versteht sich gleich wie die Karte als *Landesbeschreibung*, die nach Angaben ihres Autors Schöpf, anders als die Karte, nicht zur Veröffentlichung, sondern zur alleinigen Nutzung durch die Staatsverwaltung und die Staatssicherheit bestimmt war. Gemäss Schöpf enthält die Chorographie in zwei Bänden die Beschreibung aller unter Berns Herrschaft stehenden Gebiete und Ämter, jeder Ort nach korrekter geografischer Länge und Breite definiert. Der erste Band enthält die deutschsprachigen Gebiete und der zweite das Gebiet um Avenches und das Welschland *(Nantuatum)*, in welchem die französische Sprache *(gallicum idioma)* gesprochen wird.[13]

Auch da stellt sich der Breisacher Thomas Schöpf in seiner Vorrede als Autor vor, als Doktor der Medizin und im hochberühmten Bern praktizierender Arzt: «Authore Thoma Schöpfio, Brisacensi, Medicinæ Doctore, et apud clarissimam Bernam faciente medicinam». Dabei wendet er sich in einer hymnischen Lobrede an die Herren des Grossen und des Kleinen Rats der Republik Bern: «Viris magnificis, gentris nobilitate, pietate, prudentia atque virtute præstantissimis inclytæ Reipublicæ Bernensis Consulibus et Senatoribus». Die Lobrede zieht sich über elf der kleinen Manuskriptseiten hin und endet damit, dass sich Thomas Schöpf, Doktor der Medizin, von den Herren von seinem Arbeitszimmer oder Musentempel aus – «ex musæo nostro» – als «Euer Gnaden zutiefst Ergebener» verabschiedet.[14]

Vergleicht man aber die beiden Bekenntnisse zur Karte und zur Chorographie, so scheint es, als ob sich *Karte* und *Chorographie* an ein unterschiedliches Publikum wenden. Was hat das zu bedeuten?


INCLITÆ BERNATVM VRBIS,
cum omni ditionis suæ agro et
prouincijs delineatio chorogra=
phica, secundum cuiusq; lo=
ri iustiorem longitudinem
et latitudinem coeli, li=
bris duobus com=
plexa, quorũ
PRIMVS continet eas regiones, in
quibus vulgus utitur germanica
lingua: Secundus uero a=
cum Auentinensem et Nan=
tuatum, in quo gallicũ
idioma multarius
usurpant.
Authore Thoma Schöpfio Brisacensi
Medicinæ Doctore, et apud clarissi=
mam Bernam faciente medicinam.

Authore Thoma Schöpfio, Brisacensi, Medicinæ Doctore, et apud clarissimam Bernam faciente medicinam.



Authore Thoma Schepfio, Bris[acensi], Doctore Medico.

Abb. 1: Auf der Titelseite der handschriftlichen «Chorographia» von 1577 bezeichnet sich Schöpf als Autor. – *StABE, DQ 725, Titelseite, ohne Foliierung.*

Abb. 2: Auf der Karte von 1578 bezeichnet sich Thomas Schepf aus Breisach gleich neben dem Bernrych als Autor. – *StABE, AA 1759, Tafeln 1 und 2.*

Die «Schöpfkarte» – eine «Meisterleistung» der frühneuzeitlichen Kartografie

Es ist das Verdienst von Prof. Georges Grosjean (1921–2002), Geograf und Historiker und begabter Zeichner,[15] die Karte der Stadtrepublik Bern mit ihren 18 *Landtafeln* durch eine Faksimileedition der Forschung und einem breiten Kreis von Kartenliebhabern bekannt gemacht zu haben, eine Karte in Schwarz-Weiss, die Grosjean für die Edition selbst koloriert hat, um sie noch attraktiver zu machen.[16] Das Faksimile beruht übrigens auf dem Kartennachdruck von 1672 und nicht auf der originalen Karte von 1578. Als viel beschäftigter Professor am Geographischen Institut der Universität Bern und Leiter erst der Abteilung für Angewandte Geographie, dann der Abteilung für Kulturgeographie, war es eines von Grosjeans Anliegen, die historische Kartografie im Lehrplan zu verankern. Er präsentierte in Vorlesungen und Kursen die wichtigsten Entwicklungslinien der Kartografie mit der Vorstellung ausgewählter Kartografen und Karten und einem Schwergewicht auf schweizerischen Beispielen.[17]

Nach Grosjean ist die dem bernischen Stadtarzt Thomas Schöpf zugeschriebene Kupferstichkarte die grösste und bedeutendste Karte eines Teils der Eidgenossenschaft des 16. Jahrhunderts, die auch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts die einzige mehrblättrige publizierte Karte des altbernischen Staatsgebietes blieb und für alle anderen Karten dieses Raumes Vorbild war. Sie deckt das ganze altbernische Gebiet vom Genfersee bis Brugg im Aargau ab, erfasst das von Bern umschlossene Gebiet von Freiburg, dazu weite Teile des Gebiets von Luzern und ragt hinein in die Gebiete der Nachbarn – in das savoyische Chablais, ins Wallis, Neuenburg, Solothurn und die Gemeinen Herrschaften im Aargau. Damit umfasst sie einen grossen Teil der damaligen Eidgenossenschaft.

Grosjeans Forschung war naturgemäss auf die kartografischen Belange der Karte fokussiert.[18] Er kannte aber auch die im Staatsarchiv Bern bewahrten zwei Bände der Chorographie von 1577,[19] die 1578 zusammen mit der Karte dem bernischen Rat überreicht worden waren. In dieser bezeichnet sich Schöpf – gleich wie auch auf der Karte – als «Autor», allerdings mit bemerkenswerten Unterschieden. Für Grosjean war klar, dass Schöpf die «Karte nicht selber aufnahm», da er in seinem Amt den Stadtrayon nur mit besonderer Bewilligung des Rats verlassen durfte, «sondern im Atelier konstruierte».[20] Grosjean wies zwar auf die Tafel 14 hin, wo in einer Kartusche zu lesen steht, wer die Karte «konstruiert» hatte: «[…] zwei Maler, Martin Krumm aus Bern und Johannes Martin Daventriensis [von Deventer NL], als Zeichner und Stecher [sowie mit-

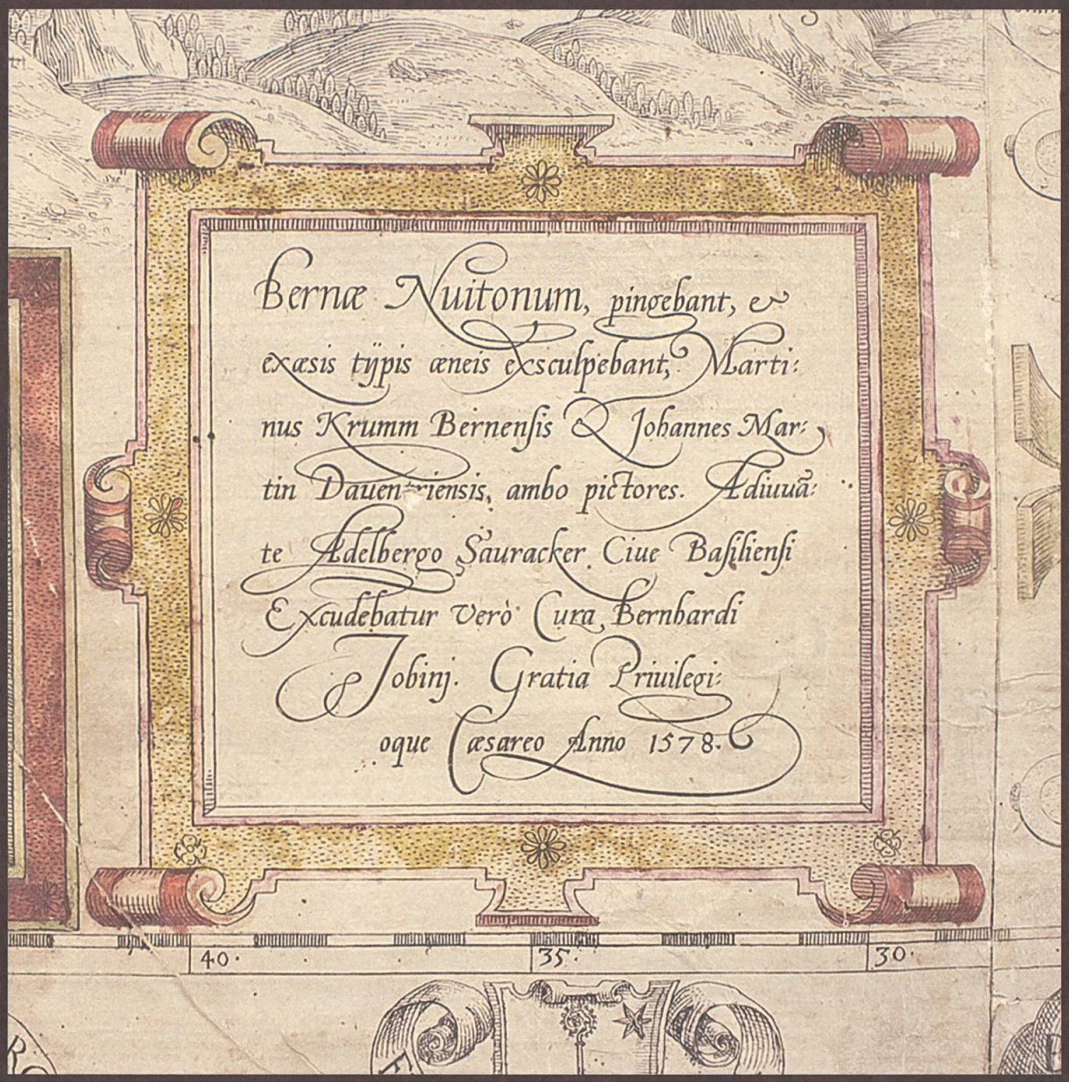
hilfe des Verlegers] Adelberg Sauracker, Bürger von Basel, [und gedruckt] unter der Obhut von Bernhard Jobin in Strassburg, dank kaiserlichem Privileg, im Jahr 1578».[21] Was eigentlich zum Zweifel an Schöpfs Autorschaft der Karte zwingen müsste, löste bei Grosjean bloss den Kommentar aus: «Man sieht, dass solche Karten damals internationale Gemeinschaftswerke waren.»[22]

Es scheinen Grosjean tatsächlich keine Zweifel darüber gekommen zu sein, ob ein Stadtarzt mit einem anspruchsvollen Arbeitspensum und ohne entsprechende Ausbildung überhaupt befähigt gewesen wäre, eine solche Karte zu «konstruieren».

Der Bieler Georges Grosjean prägte als Geograf und Historiker und als Mensch das wissenschaftliche Umfeld in Bern wie kein anderer seiner Generation, so etwa im Historischen Verein mit seinen legendären mehrstündigen Vorträgen. Auch im Staatsarchiv Bern, wo sein Freund Staatsarchivar Fritz Häusler amtierte, hinterliess er Spuren. In den zahlreichen Führungen durch das Archiv erzählte man damals und noch bis vor Kurzem, dass Schöpf als einziger Arzt der Stadt diese nicht habe verlassen dürfen und deshalb auf Gewährsleute angewiesen war, die ihm eine topografische Beschreibung ihrer Kirchgemeinden liefern mussten mit Angaben zu einzelnen Dörfern, Gewässern, Bergen und vor allem den Distanzen, gemessen in Stunden, Minuten und Sekunden. Diese Distanzen habe er dann mit dem Zirkel auf die Karte übertragen, bringe doch der in Tafel 8 der Karte abgebildete Zirkel den Hinweis auf Schöpfs Hilfsmittel. Um Bern herum seien die Angaben noch einigermassen genau, doch je weiter von Bern entfernt, desto ungenauer sei die Karte. Weil er als junger Mann viel gereist sei, habe er mit diesen Informationen die Karte zusammensetzen können. Man sehe aber gut, wo er die Gegend persönlich gekannt habe und die Zeichnung detailreich und korrekt sei – beispielsweise im Simmental –, während er andernorts keine Ortskenntnisse gehabt habe und deshalb alles sehr ungenau und rudimentär ausgefallen sei wie etwa im Lauterbrunnental.[23] Den Beweis, wieso der Breisacher Schöpf ausgerechnet das Simmental persönlich gekannt haben sollte, blieb Grosjean schuldig.

Die «Chorographia» oder Landesbeschreibung – eine Aufzeichnung für die Staatsverwaltung und die Staatssicherheit

Auf Grosjeans Linie argumentierte auch Heinz E. Herzig, Professor für Alte Geschichte und Epigraphik am Historischen Institut der Universität Bern, in seinem Beitrag zu Schöpfs «tabula arctographica»[24] oder «Bären-beschreibender



Bernæ Nuitonum, pingebant et exæsis typis æneis exsculpebant,
Martinus Krumm Bernensis, et Johannes Martin Daventriensis, ambo pictores.
Adiuvante Adelbergo Sauracker, cive Basiliensi, excudebatur vero cura
Bernhardi Jobini, gratia privilegioque Cæsareo, anno 1578.

Abb. 3: Die Macher der Karte: Martin Krumm aus Bern und Johannes Martin von Deventer (Niederlande), als Maler und Stecher, mithilfe des Verlegers Adelberg Sauracker, Bürger von Basel, und gedruckt unter der Obhut von Bernhard Jobin in Strassburg, dank kaiserlichem Privileg im Jahr 1578. – *StABE, AA 1759, Tafel 14.*

Karte», erschienen 1992 in der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*.[25] Sein Beitrag befasste sich indessen nur mit der lateinischen Præfatio (Vorwort) im ersten Band. Er wertete den in gewundenem Mittellatein verfassten Text, der damals noch nicht übersetzt war, minutiös und ganz im Sinne Schöpfs aus.[26] Einfühlend folgt er des Autors philosophischer «Betrachtung über das Kommen und Gehen der Staaten, die sich aus kleinen politischen Gemeinschaften zu mächtigen Reichen entwickeln und wieder verschwinden, oder ihre Macht einem anderen aufstrebenden Reich abgeben müssen». Erst die kirchliche Lehre («doctrina Ecclesiæ») habe gezeigt, dass Gott mit der Gründung von Staaten das Ziel verfolgte, der Kirche eine Heimstatt zu schaffen, was mit alttestamentlichen Bibelzitaten untermauert wird. Nach einer längeren theologischen Einordnung kommt der Autor auf sein Anliegen – die Publikation der Karte – zu sprechen: Er habe die zusammengetragenen Informationen aus diesem Staat nicht historisch, sondern chorographisch – als *Landesbeschreibung* – mit allen Ämtern und Grenzgebieten auf eine Karte übertragen. Auf Anraten einflussreicher Ratsherren habe er diese Abbildung vor den Rat gebracht und von diesem die Erlaubnis zum Druck erhalten. Es gab im Rat offenbar aber auch militärische Bedenken gegen eine Veröffentlichung. Da gibt sich der Autor jedoch überzeugt, dass diese Karte keinem Staat schaden werde. Vielmehr werde sie dem Staat praktischen und wissenschaftlichen Nutzen bringen und dabei beim Betrachter auch Freude auslösen.

Es ist Herzigs Verdienst, dass er mit seinem Beitrag die Chorographie einer breiteren Leserschaft bekannt gemacht hat. Doch wie Grosjean nimmt auch Herzig Schöpfs beanspruchte Autorschaft als gegeben hin ohne Hinterfragung, ob dies alles – Karte und Chorographie – von einem hart arbeitenden Stadtarzt ohne kartografische Ausbildung überhaupt zu leisten war.

Bei all den wissenschaftlichen Erkenntnissen – der Mensch Thomas Schöpf blieb unbekannt

Bei allem wissenschaftlichen Nutzen und all den neuen Erkenntnissen, welche die Auswertung der beiden Quellen, *Karte* und *Chorographie*, vornehmlich durch Geografen und Kartografiehistoriker für die Wissenschaft erbracht hat, war doch bis dahin die Person, der Mensch Thomas Schöpf recht eigentlich im Schatten geblieben. Durfte man die von ihm beanspruchte Autorschaft für beide Quellen für bare Münze nehmen? Da standen doch ganz unübersehbar Hindernisse im Weg: Schöpfs Stadtarztamt war stets und insbesondere zur Zeit von

Epidemien, wie sie Schöpf gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Bern und bis an deren Ende zwölf Jahre später erlebte, eine aufreibende berufliche Herausforderung. Hinzu kam, auch aus ökonomischen Gründen, die nebenherlaufende freie Hausarzttätigkeit innerhalb des Stadtrayons. Sein Titel war Stadtarzt, eigentlich sollte es wohl eher «Staatsarzt» heissen, denn es waren nicht nur die Stadtbewohner, die in Berns Spitäler zur Abklärung ihrer Krankheiten strömten, sondern Menschen aus dem ganzen Staatsgebiet, so etwa «einer aus Othmassingen in der grafschaft Lenzburg».[27] Das zeigt die von ihm formulierte Bezeichnung seiner «Freizeit»: «die Stunden, in denen der *Staat* mich nicht zur Ausübung meines Amtes ruft».[28] Freizeit und Mussestunden dürften für Schöpf – Ehemann, Vater von vier Kleinkindern und für Kranke im Stadtrayon Tag und Nacht während sieben Tagen in der Woche abrufbar – wohl eher rar gewesen sein.[29]

2. Geschichtsquellen zum bernischen Staat und zu Schöpfs Leben

Eine Einführung in die Archivsituation

Die Geschichtsforschung von heute kann sich auf vorzüglich erschlossene, öffentliche wissenschaftliche Archive stützen – auf das Staatsarchiv Bern als Archiv des Kantons Bern (StABE), auf die Burgerbibliothek, das Archiv der Burgergemeinde Bern (BBB), auf das Stadtarchiv Bern, Archiv der Stadt Bern ab 1803 (SAB), sowie auf historische Bestände in der Universitätsbibliothek Bern (UB BE), Bibliothek Münstergasse, ehemals Stadt- und Universitätsbibliothek (StUB). Zu wissen ist indessen, dass nach der Zerschlagung des Grossstaates Republik Bern 1798 und der darauffolgenden Gründung der beiden Kantone Aargau und Waadt im Jahr 1803 diese in ihren Hauptstädten sukzessive eigene kantonale Archive aufbauten: das Staatsarchiv des Kantons Aargau (StAAG) in Aarau und die Archives Cantonales Vaudoises (ACV) in Lausanne, neben den Stadtarchiven von Aarau und Lausanne (AVL). Dabei fiel diesen das historische Verwaltungsschriftgut der früheren Herrschaftsträger zu – dem Kanton Aargau das Schriftgut des ehemals bernischen Unteraargaus, neben den Archiven der gemeinsam verwalteten Grafschaft Baden und Freien Ämter sowie des vormals österreichischen Fricktals, weiter auch Archive privater Herren sowie die Archive der Klöster Muri und Wettingen.[30] Der Kanton Waadt übernahm das Schriftgut der bernischen Verwaltung sowie Schriftgut aus ehemals bernischem Besitz ausserhalb des Kantons

Waadt.[31] In beiden Archiven sind dies Urkunden, Urbare, Akten, Bücher, auch Pläne und Karten aus den einstigen bernischen Verwaltungseinheiten der Landvogteien (Oberämter) und Schaffnereien. Wenige Herrschaftsarchive – im Berner Aargau etwa die Archive der Familien von Hallwyl und von May – kamen später geschenkweise hinzu. Die kantonalen Archive sind dem Verbund der elektronischen Archivinventare mit *Archives Online* (www.archives-online.org) als schweizweiter Meta-Suchplattform angeschlossen.

Zeiten von Umbrüchen spiegeln sich in den Schriftquellen

Die Staatsarchive sind mit ihren «alten Archiven» Zeugen des grossen Umbruchs zwischen 1798 und 1803, in dem die Stadtrepublik Bern und die Eidgenossenschaft untergingen und in der Helvetischen Republik in neuer Formation wiederauferstanden – im Westen mit den helvetischen Kantonen Waadt, Bern und Oberland, in der Mitte mit den Kantonen Aargau und Baden, um schliesslich ab 1803 unter Bonapartes Mediationskantonen Waadt, Bern und Aargau für zehn Jahre das Bild der damaligen Schweiz zu prägen.

Von grossen Umbrüchen wie beim Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert war auch das 16. Jahrhundert – Schöpfs Lebenszeit – geprägt. Es war die Reformation, die in den eidgenössischen Städteorten ab 1523 den Sieg gegen die katholische Kirche davontrug. Die anfänglich kirchlich-religiöse Reformbewegung mündete bald in eine Abrechnung mit der Herrschaft der römischen Kurie sowie mit der Herrschaft von Bischöfen, Pröpsten und Äbten als Grund-, Gerichts- und Leibherren – eine im Vergleich mit dem Luthertum aggressive Form der Glaubensreform und des Protestantismus. Gleichzeitig war es aber auch die letzte grosse Etappe im politischen Ringen der eidgenössischen Orte mit Fürstenstaaten des europäischen Hochadels: Mit der Eroberung des Aargaus 1415 richtete sich das Ringen vor allem ostwärts gegen Habsburg-Österreich, ab den 1470er-Jahren dann aber west- und nordwärts gegen die expandierenden Adelshäuser der Herzoge von Savoyen und Burgund und deren Dienstadel. Bern eroberte in den Burgunderkriegen 1476 die vier Mandements Aigle, Ollon, Bex und Les Ormonts und schuf daraus die Vogtei (Gouvernement) Aigle. Es war Berns erstes welsches Untertanenland und das erste eines eidgenössischen Standes überhaupt und wurde 1528 das erste Gebiet im Welschland, das zur Reformation übertrat.[32] Kampflos erfolgte 1536 die Einnahme der «savoyschen Lande» – des weiten, fruchtbaren Waadtlands –, wobei die Walliser Zenden und die Stadt Freiburg im Windschatten Berns ihrerseits

savoyische Gebiete annektierten. Erst mit dieser grossen bernischen Expansion an und über den Genfersee und folgend mit den friedenssichernden Verträgen von Lausanne und Thonon war klar, dass sich die Eidgenossenschaft von Städte- und Länderorten gegen die sich verfestigende Adelsherrschaft im frühneuzeitlichen Europa würde halten können. Unsere Geschichtsquellen spiegeln den Kampf und wie er ausgetragen wurde, ob am Oberrhein in Breisach, Basel oder Colmar oder zwischen Jura und Alpen in Bern.

Schriftquellen zu Thomas Schöpfs Biografie: die pfarramtlichen Register

Der Arzt Thomas Schöpf äusserte sich nicht über sich, nicht über seine Eltern und Geschwister, nicht über seine Frau und seine Kinder und nicht über seine nähere und weitere Verwandtschaft. Welche Schriftquellen müssten da Klarheit schaffen, wer Thomas Schöpf wirklich war?

Greifen wir zu jenen Quellen, die Biografen als Erstes konsultieren – die pfarramtlichen Register, die Kirchenbücher oder Kirchenrödel, die einen Menschen von der Wiege bis zum Grab oder besser von der Taufe bis zur Grablege begleiten. Für Genealogen sind es oft die meistbenützten Quellen, weil sie so vieles verraten: Alter, Herkunft, Beziehungsnetz. Es war die Reformation, welche die Kirchenbücher eingeführt hat.[33] Während Thomas Schöpfs Lebenszeit setzte sich die Reformation in der Eidgenossenschaft vor allem in den Städten durch: Zürich war mit Zwingli 1523 vorangegangen, nur sechs Jahre nach Luthers Wittenberger Thesen (1517). In Bern führte sie der Rat 1528 durch Ratsbeschluss ein, wobei die Verstaatlichung der geistlichen Herrschaften und die Säkularisation ihrer Güter gewichtige Argumente für die bernische Reformation waren. In der Bischofsstadt Basel sagte sich der Rat zwar bereits 1521 von der bischöflichen Oberhoheit los, führte die Reformation aber erst 1529 ein, wobei er sich gleichzeitig der geistlichen Gerichtsbarkeit seines Fürstbischofs entzog. In den oberrheinischen Städten nördlich von Basel hielt sich der alte Glaube weit zäher. In Schöpfs Heimatstadt Breisach am Rhein, das damals zu Vorderösterreich gehörte, schlossen sich Einzelne, darunter wohl auch der junge Schöpf, dem Protestantismus an; die Stadt selbst blieb fest im katholischen Lager.[34] Das zur Diözese Basel gehörende Colmar war zur Zeit von Schöpfs Tätigkeit als Stadtarzt zwischen Alt- und Neugläubigen zweigeteilt. Trotz der geografischen Nähe zu wichtigen Zentren der protestantischen Bewegung wie vor allem Basel sowie Strassburg unter dem Reformator Martin Bucer erlangten die Colmarer Reformierten erst nach langem Ringen die

Genehmigung ihrer liturgischen Bräuche, als die Stadtregierung 1575 die Reformation zuliess.[35] Der reichstreue Adel am Oberrhein bekannte sich zur Reformation evangelisch-lutherischer Prägung, wie Graf Georg von Württemberg (1498–1558), Herr der Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard).

So unterschiedlich die Einführung der Reformation in den verschiedenen Hoheitsgebieten war, so unterschiedlich gestaltete sich auch die Registerführung der hiermit betrauten Pfarrämter. Um es gleich vorwegzunehmen: In zwei Städten, die in Schöpfs Leben eine Rolle spielten – im Geburtsort Breisach und am Arbeitsort Colmar –, fehlen in den Stadtarchiven Hinweise. Im katholischen Breisach gab es um 1520 noch keine Kirchenbücher, und in den Archives Municipales von Colmar finden sich keine Hinweise auf Schöpf als Stadtarzt, wohl auch als Folge von Kriegsschäden vor allem im Zweiten Weltkrieg.[36]

In den Städten Basel und Bern unterschieden sich sowohl der Beginn der Führung der pfarramtlichen Register wie auch deren Inhalte deutlich; aber auch in den einzelnen städtischen Pfarrgemeinden gab es Unterschiede. Beginnen wir mit Basel: Hier wurde das Führen von Tauf- und Trauungsregistern durch das «Reformationsmandat» von 1529 vorgeschrieben. Während die Taufbücher 1529, gleichzeitig mit der Einführung der Reformation, auch einsetzen, haben die Trauungsregister unterschiedliche Anfangsdaten. So etwa entstand in der Pfarrei St. Theodor bereits 1490, also deutlich vor 1529, das wohl älteste Taufregister im deutschen Sprachgebiet, offensichtlich auf persönliche Initiative des dortigen Pfarrers.[37] In Bern beginnen die Kirchenrödel mit Taufen und Trauungen 1530, wobei Taufen und Trauungen bis 1730 im selben Rodel erscheinen und erst dann in getrennten Rödeln eingetragen werden.[38]

Obschon diese Register in Basel und in Bern fast zur selben Zeit einsetzten, unterscheidet sich ihr Inhalt doch deutlich. In Basel werden die Eltern des getauften Kindes genannt. So etwa werden am 3. November 1549 bei der Taufe des zweiten Kindes Esther zu St. Peter die Eltern als «Thomas Schoepffius, Anna Surackerinn, sin ehegemachel, parentes» verzeichnet.[39] Anders in Bern, wo bei der Taufe seines Kindes stets nur der Vater genannt wird und die Mutter anonym bleibt, so etwa am 2. August 1565 «D[octor] Thoman Schöpff ein sun toufft, heißt Samuel».[40] In beiden Städten, Basel und Bern, werden die Taufzeugen aufgeführt, wobei häufig, aber nicht immer der Kindesvorname von einem der Taufzeugen stammt. In Bern sind es drei Zeugen – bei Söhnen zwei Männer und eine Frau, bei Töchtern ein Mann und zwei Frauen.

Kurz fallen die Einträge in den Trauungsregistern aus: Sowohl in Basel wie auch in Bern fehlt die jeweilige Herkunft der Brautleute. So etwa hiess der Eintrag

vom 12. September 1569 zur Heirat von Schöpfs Tochter Anna mit dem Schreiber Jakob Bucher ganz lapidar: «Jacob Buocher und Anna Schöpffin».[41]

Während mit der Taufe ein Kind und mit der Trauung und dem damit verbundenen offiziellen gemeinsamen Kirchgang die Eheleute, somit die künftige Familie, als bekennende Glieder der reformierten Kirche registriert und in die Kirchgemeinde eingebunden wurden, war dagegen ein Verstorbener für die Kirche nicht mehr von Nutzen. Das in der katholischen Kirche dem Sterbenden vom Priester erteilte Sakrament der «letzten Ölung»,[42] ein frühchristliches Ritual, wurde in der reformierten Kirche abgelehnt. Daher dauerte es weit länger, bis auch Bestattungsregister eingeführt wurden. In Basel beginnen diese mit Ausnahme einiger Sonderfälle, die auf persönliche Initiative des jeweiligen Pfarrers zurückzuführen sind, erst nach 1700: Ab 1709 wurde die Registerführung obligatorisch.[43] In Bern dagegen setzen die Totenrödel generell im Jahr 1719 ein. Damit sind die frühen pfarramtlichen Register sowohl in Basel wie auch in Bern mit Unzulänglichkeiten behaftet, die eine gründliche Recherche erschweren: die *Taufen* ohne Namen der Mutter (Bern), aber mit Zeugen (Basel, Bern), die *Trauungen* ohne die Herkunft der Brautleute (Basel, Bern); die *Totenregister* beginnen erst ab 1709 (Basel) und ab 1719 (Bern).

Erschwerend für die Familienforschung sind die fehlenden Totenregister besonders angesichts der in Basel wie in Bern herrschenden Pestepidemien, wo das Todesdatum selbst von Ratsherren oft nur indirekt zu ermitteln ist, wenn übers Jahr die Säckelmeisterrechnung diese nicht mehr in den Ratslisten aufführt. Ist ein Ratsherr unversehens an der Pest gestorben wie etwa Kleinrat Niklaus Zurkinden († 1628/29), konnte dies im Halbjahr von Ostern bis Weihnachten 1628 oder auch im folgenden Halbjahr von Weihnachten 1628 bis Ostern 1629 geschehen sein. Erschwerend wirken sich aber auch die fehlenden Frauennamen aus. Das erklärt, dass man im *Historischen Lexikon der Schweiz (HLS)* Biografien selbst von wichtigen Berner Ratsherren findet, die mangels Quellen weder das Heiratsdatum noch den Namen der Frau kennen, wie etwa beim Ratsgesandten Niklaus Zurkinden: Bei dessen vier Ehefrauen fehlen bei der ersten Heiratsdatum und Name, bei der dritten ist nur der Vorname bekannt.[44] Mit solchen Schwierigkeiten hat ein Biograf in Zeiten des politisch-kirchlichen Umbruchs im 16. Jahrhundert zu kämpfen – auch im Fall von Schöpf, seiner Ehefrauen und seiner Nachkommen.

Die Benützung der Kirchenbücher ist in Basel wie in Bern für Recherchen dank der Digitalisierung vereinfacht worden: Beide Städte gehören dem Verbund der elektronischen Archivinventare (www.archives-online.org) an, die For-

schern Digitalisate anbieten, mit denen sich daheim am PC arbeiten lässt.[45] Während in Bern die alten Kirchenrödel digitalisiert und integral online gestellt wurden, wählte man in Basel zur Schonung der Kirchenrödel das 1876 erstellte vielbändige Namensregister, was indes für genealogische Recherchen im 16. Jahrhundert wegen Lücken oft zu Rückfragen ans Staatsarchiv Basel-Stadt führt.[46]

II. Thomas Schöpfs Leben am Oberrhein 1520–1564: in Breisach, Basel und Colmar

Thomas Schöpf verbrachte rund 45 Jahre oder vier Fünftel seines Lebens am Oberrhein – in Breisach wurde er geboren und wuchs da auf, in Basel studierte er, wurde Schulmeister und gründete eine Familie, und in Colmar und seiner weiteren Umgebung übte er seinen zweiten Beruf, den als Arzt, aus. In diesem Raum muss er sich heimisch gefühlt haben, wohl auch aus sprachlichen Gründen, denn überall sind es oberrheinisch-alemannische Dialekte, die trotz örtlicher Nuancen verwandt klingen.[47] Diese Städte liegen auch recht nahe beieinander: Das rechtsrheinische Breisach und das linksrheinische Colmar sind beide vom südlichen Basel nur rund 60 Kilometer entfernt, und von Breisach nach Westen zum elsässischen Colmar sind es bloss 20 Kilometer, gleich lang wie nach Osten zur Stadt Freiburg im Breisgau. Die Altstadt von Breisach liegt – umrundet von Resten ihrer spätmittelalterlichen Befestigung – längs des Münster- oder Burgbergs. Etwas erhöht, steht das Münster St. Stephan, errichtet über den Ruinen eines spätrömischen Kastells.[48] Die Gewerbe- und Handelsstadt öffnet sich auf den Rhein und steht mit dem Rücken zum Kaiserstuhl, der bis 1284 Meter hohen Bergformation im Schwarzwald.

1. Thomas Schöpf aus Breisach in Basel: Studienzeit, Schulmeisteramt, Ehe und Familie – und die Pestilenz

Von Breisach rheinaufwärts nach Basel – die Studienzeit

In Breisach wurde Thomas Schöpf 1520 geboren. Da es zu dieser Zeit im katholischen Breisach Taufbücher noch nicht gegeben hat, lässt sich das Datum auch nicht präzisieren. Die Stadt gehörte zu Vorderösterreich und damit fest ins